Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 9

Artikel: Das schweizerische Landesmuseum in Zürich [Fortsetzung folgt]

Autor: Lehmann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Um so schlechter, um so tausendmal schlechter ist er," sagte der Schloßherr, "als ein Deutscher sollte er lieber in die fernsten Gegenden ziehen und betteln, ehe er mit dem Erzseinde sich verbindet, ja er sollte lieber den Tod leiden. So aber nimmt er von unserem Turme die Stellung der Berbündeten auf, verrät sie und wir werden es morgen früh schon sehen, wenn sie ihn nicht niedergeschossen oder erwischt haben."

Er rennt mit seinem Pferde an ein Haus an und zerschmettert sich und das Tier," sagte eine Magd.

"Der rennt nicht an," erwiederte ein Knecht, "er sieht sich die Sache gut zusammen und versteht sein Ding."

"Er ist doch ein Mann, wenn er auch ein Feind ist," sagte Lulu. "Warum hast du ihn denn nicht umgebracht, da er einen weißen Mantel hat?" fragte Alfred den Schloßherrn.

Dieser schaute den Fragenden an und antwortete nicht.

"Kinder, Leute, wir werden hier bald ein anderes Schauspiel haben," sagte der Verwalter, "dieser fühne Mann mag nun umgekommen sein oder nicht, er ist ein Feind, wie sich aus seinem Tun gezeigt hat, er ist aus unserem Schlosse in unsere Verbündeten gesprengt, bald werden sie da sein und werden Rechenschaft fordern. Sehe jeder, daß er sich genau merke, wie die Sache, bei der er war, hergegangen ist, damit er die Wahrheit bekennen könne, daß sich keine Widersprüche sinden, die uns arge Dinge bereiten könnten. Die Soldaten im Dorse draußen sind auf dem Rückzuge begriffen und sind erbittert. Laßt uns das Tor wieder schließen, aber bei dem ersten Stoße an dasselbe es gern und schnell öffnen. Vis dahin gehen wir wieder in die Gartenhalle."

Die Anechte schlossen das Tor, taten den Eichenbalken vor, gaben dem Verwalter den Schlüssel und man ging mit der Laterne wieder in die Halle.

Man war noch nicht lange dort, als sich Schläge an das Tor ver= nehmen ließen. (Schluß folgt.)

Das schweizerische Sandesmuseum in Zürich.

Nachdrud berboten.

Bon Dr. Hans Lehmann.

Vorbemerkung der Redaktion. Am 25. Juni wird in Zürich das schweizerische Landesmuseum eingeweiht. Damit ist endlich in Erfüllung gegangen, was schon ein Ideal der Helvetik und seither der Traum unserer besten Patrioten war: Das Schweizervolk besitzt für seine lange und glänzende Geschichte einen würdigen Kleinodienschrein! Dieser

ist nicht etwa bloß ein Raritätenkästlein für den Altertumsliebhaber, oder ein Lehrbuch für den Geschichtsforscher, noch auch eine bloße Augenweidezur Befriedigung der Schaulust und Neugier, sondern es soll die Hoch-schule, ja das National-Heiligtum des ganzen Volkes sein!

Was unsere Vorsahren in jahrhundertelanger schwerer Arbeit gedacht, geschaffen und erworben, von dem Pfluge und der friedlichen Arbeit des Landmannes, der unter saurem Schweiß der magern Erde sein spärliches Brot abgerungen, dis zu seiner Wehr und Wasse, womit er diesen harten Boden dis auf den letzten Blutstropfen verteidigt, von den Leistungen des ehrsamen Handwerks, das nur für die Notdurft des täglichen Lebens gesarbeitet, dis zu den Höhen der Kunst, die in den einförmigen Kreislauf der Tage die Blumenketten der Schönheit und Freude geschlungen — furz, das ganze vergangene Leben unseres Volkes, wie es äußerlich in die Erscheinung trat, ist im Landesmuseum zu einem vollständigen Bild seiner Entwicklung vereinigt.

Der Vergangenheit also ift es gewidmet. "Was soll uns aber dieses Bild eines Lebens, das nicht ist, sondern war!" Co hörte man diesen und jenen fragen, der nicht begreifen konnte, warum die Räte und Behörden so große Summen an diesen Ban gewendet. Es soll hier nicht ausgeführt und bewiesen werden, welche treffliche Schule das Landesmuseum für viele unserer Handwerke, von welch großem praktischem Wert es also immerhin für die Gegenwart sein wird, sondern wir wollen nur darauf hinweisen, was das Museum dem Patrioten sein soll. seinen Schätzen stellt es uns flar vor Augen, daß wir nicht von heute find, sondern daß wir vieles, fehr vieles, deffen wir uns heute freuen, dem Fleiße der Bäter verdanken, auf deren starken Schultern wir stehen, daß wir nur auf diesem festen Grunde weiterbauen können, wenn auch in der Zukunft eine stetige Entwicklung möglich sein soll. uns endlich, daß nicht wir, die Lebenden allein, das Schweizervolf sind, sondern daß alle die Geschlechter, die seit Jahrhunderten hinabgegangen sind, auf deren Gräbern und zwischen deren Kreuzen wir wandeln und uns des Lichtes freuen, daß die Toten mit uns eine Gemeinschaft, ein und dasselbe Bolk bilden! Das Landesmuseum ift ein Denkmal, das nicht nur die entschwundenen Geschlechter, denen es gilt, sondern auch das Volf ehrt, das durch deffen Errichtung Bietät übt gegen seine Bergangenheit!

Mögen nun alle unsere Leser, die nach Zürich kommen, es nicht verssäumen, dem Landesmuseum einen Besuch abzustatten; da der Eintritt frei ist, erfordert dieser bloß ein kleines Opfer an Zeit, das sich reichlich lohnt. Zur vorläusigen Orientirung, die den geehrten Lesern wohl nicht unwillkommen sein wird, lassen wir sie in der nachfolgenden Beschreibung

einen kurzen Ganz durch das Landesmuseum machen und zwar unter der besten Führung, nämlich derjenigen eines der ersten Beamten des Museums selbst. —

Schon der Bau des Landesmuseum an und für sich erregt durch sein eigentümliches Gepräge unser Interesse in hohem Grade. Um den mächtigen Torturm, ein neues Wahrzeichen der Stadt in mittelalterlichem Stile, reihen sich zwei Gebäudecomplexe, die einen weiten Hofraum umschließen, aus dem man über eine breite Freitreppe in die etwas tieser siegenden Parkanlagen gelangt, welche zwei große Wasser-Vassins schmücken. Während aus der einen Hälfte derselben je ein Springbrunnen seine kristallenen Fluten wirst, spiegeln sich in der andern zwischen tiesgrünem Blattwerk sarbenglühende Seerosen. Rosenguirlanden umsäumen die weiten Rasenbeete und eine mächtige Baumallee, hinter der sich die Parkanlagen des sogenannten Platzspitzes ausdehnen, schließt in weitem Vogen mit ihren gewaltigen Baumfronen diese nächste Umgebung des Museums so harmonisch gegen Osten ab, als ob Gebäude und Park von jeher mit einander verschwistert gewesen wären.

Der Besucher nähert sich dem Museum gewöhnlich von der Stadtseite, so daß ihm die geschilderten Reize zunächst vorenthalten bleiben. grüßt ihn vom hohen Torturme herab ein stattliches Baar aus vergangenen Beiten, ein Krieger und eine Hausfrau mit dem Spinnrocken, als Wappenbegleiter des eidgenössischen Schildes. Die angrenzenden Gebände, von denen die auf der rechten Seite des Einganges als gesondertes Inftitut die Räume der Zürcher Kunftgewerbeschule bergen, ziert der farbige Schmuck spätgotischer Ornamentfriese und Frührenaissance-Motive an den Dachverschalungen, welche den in grauem Tuffftein ausgeführten Mauern einen malerischen Reiz verleihen, der noch durch die Bielgestaltigkeit der verschiedenen Bauglieder mit ihren zahlreichen Bildhauerarbeiten wesentlich erhöht wird. Auch das Innere des Torbogens werden später Fresken schmücken. Durch das große Portal links betreten wir das Treppenhaus des Bermaltungsgebäudes. Es enthält in seinem Erdgeschoffe den Garderoberaum, das Münzkabinett, das Kommissions-Zimmer der antiquarischen Gesellschaft, gleichzeitig Ausstellungsraum für prähistorische und frühmittelalter= liche Altertümer ausländischer Herkunft, welche laut Gesetz den eigentlichen Sammlungen des Museums, das ausschlieglich vaterländische Gegenftände enthalten foll, nicht eingereiht werden dürfen, und endlich das große Lefe= Ein luftiges, mit geschmackvollen Band= und und Bibliothekzimmer. Deckenmalereien im Stile der Wintherthurer-Fanencen geschmücktes Treppenhaus führt zum ersten Stockwerke mit dem Bureau des Direktors, ber Ranzlei, den Arbeitsrämmen des Rustos mit der Restaurationswerkstätte. lleber einer kleinen Loggia, welche die breite Steintreppe überbrückt, hat ein pietätvoller Sinn den beiden um die schweizerische Altertumskunde so hoch verdienten Forschern Ferdinand Keller und Prof. Salomon Bögelin durch Anbringung ihrer Büsten ein würdiges Andenken geschaffen.

An das Verwaltungsgebäude sich anschließend, öffnet sich im Erdgesschoß eine weite, von Säulen und Pfeilern getragene Halle, bestimmt zur Aufnahme der prähistorischen Altertümer. Zunächst des Einganges haben die berühmten Funde aus Schweizerbild und der Thahngner Höhle Aufstellung gesunden, welche als die ältesten Kulturreste unseres Landes von den ersten nachweisbaren Spuren menschlichen Daseins zeugen. Daran schließen sich die Funde aus einer Reihe von Pfahlbaustationen früherer und späterer Perioden und verschiedener Gräberselder, allmählig überleitend zu einem zweiten Raume mit den Erzeugnissen des römischen Handwerks, soweit dieselben in unserer heutigen Heimat angesertigt oder nach ihr vershandelt wurden.

Ein drittes Gemach hat die Altertümer aus der Zeit der Bölferswanderung dis und mit dem Zeitalter der Karolinger Könige aufgenommen und macht dadurch in seinem ältesten Vestandteile den Vesucher mit der Kulturstuse vertraut, auf welcher sich die Voreltern des heutigen Schweizersvolkes bei der Vesitznahme ihrer neuen Heimat befanden. Damit haben wir den langen Westarm des Erdgeschosses durchschritten und wenden uns dem Mittelbaue und damit den Zeugen von Zeitaltern zu, deren Hinterslassenschaft unserer gegenwärtigen Kulter näher steht. Den Korridor zum Treppenhause des ersten Stockwerkes überschreitend, gelangt man zu einer doppelten Flucht von Käumen. Sie ist so angelegt, daß die höher liegende, hintere, sich gegen die vordere, tiesere, der Bestimmung des Zeitalters, dessen Altertümer sie birgt, entsprechend, öffnet und dadurch einen eigenen Zauber malerischer Architekturs und Beleuchtungsselsselste hervorbringt.

Eine reizende Arfade sowie die Türgerichte und Fensterverkleidungen des ersten Gelasses wurden in Rekonstruktionen eines Kunstzweiges des frühesten Mittelalters erstellt, welcher während der Zeit der romanischen Stilperiode seine höchste Blüte seierte. Sie bestehen aus getreuen Kopien der zierlich ornamentirten Backsteine, wie sie vermutlich zuerst im Kloster St. Urban (Kanton Luzern), hernach auch in Zosingen, Bero-Münster und andern Orten als stilvoller Ersatz der Hausteine hergestellt wurden, während die zahlreichen Originale als Sammelobjekte den Kaum selbst füllen werden. Die gemalte Decke stammt aus dem Kapitelsaale des ehe-maligen Cisterzienserklosters Kappel am Albis. Der anstoßende Kaum ist eine freie Kopie der durch ihre frühere heraldische Ausschmückung bekannten ehemaligen Kitterwohnung im Hause "Zum Loch" an der Kömergasse in

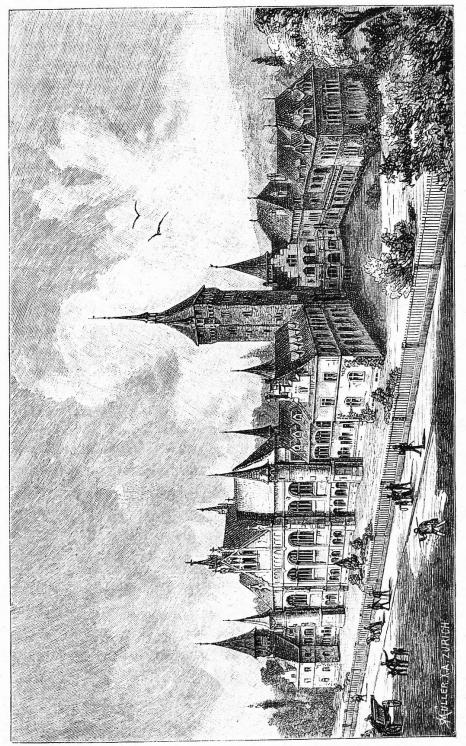
Bürich aus bem Jahre 1306 und enthält vorzüglich heraldische Denkmäler des frühen Mittelalters, wie die Wappenrolle von Zürich, den Schild des Ritters Rudolf von Brienz (1180—1225), das Kästchen von Attinghausen aus dem Anfang des 13. Jahrhundert, sowie eine Anzahl ähnlicher, durch Alter und Seltenheit ausgezeichneter Altertumer. Alls Borbilder zu feinem Band= schmucke dienten Motive" aus der Kapelle im Schlosse zu Burgdorf, der maneffischen Handschrift und der St. Gallustapelle zu Ober-Stammheim. Besonderes Interesse aber bietet ein Figurenfries der Rückwand mit einer Darftellung der Neithard von Reuenthal zugeschriebenen "Geschichte vom Beilchen", einer getreuen Ropie nach dem im Saufe "zum Grundstein" in Winterthur entdeckten Originale.

Wir verlassen das mürdige Gemach durch eine gotische Türeinfassung aus Fragmenten vom Supersaxhause in Glis (Wallis). Das vorgelagerte, tieferliegende Gelaß enthält Ofenkacheln und Gefässe aus dem 14.-16.Jahrhunderte, Altarfragmente und flachgeschnitzte Holzfriese aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts und die ehrwürdige alte Glocke aus St. Peter in Zürich. Seine Decke ist die Kopie eines Teiles derjenigen in der Kirche von Billis (Kt. Graubunden), berühmt durch ihren in romanischem Stile gemalten Bilber-Cyflus aus dem alten und neuen Testamente.

Durch ein gothisches Steinportal betreten wir von da aus die untere Kapelle, mit zwei gothischen und einem Frührenaissance-Altare, sowie den wertvollen Totenschildern aus dem Kloster Müti. Der dunkle Plättchenboden mit den geschmackvollen Relief=Gichenblättern ist demjenigen im Chore der Kirche zu Königsfelden genau nachgebildet, während für den dekorativen Gewölbeschmuck die Vorbilder im "Kerchel" zu Schwyz gefunden Auf der Nordseite führen eine breite mittlere Treppe hinunter zur romanischen Krypta, dem fünftigen Schatzgewölbe des Museums, die beiden seitlichen in eine kleine Borhalle mit einem Originalplättchenboden aus dem Großmünster zu Zürich vom Jahre 1503 und Deckenmalereien nach Borbildern im Schlößchen a Pro (Kt. Uri) hinauf. In deren Mitte gewährt ein großes, aus dunkelm Eichenholz geschnitztes Portal mit den Wappenschilden Mellingens den Ginlag in die alte Ratstube bes Der ehrwürdige Raum hat eine geschnitzte Balkendecke, Städtchens. laut Inschrift im Jahre 1467 hergestellt von Uli Hans Wiederkehr, dem Werkmeister der Stadt, gleichzeitig mit den einfach aber geschmackvoll ver= zierten Täfelwänden. Gine Flucht von drei dreiteiligen Fenstern läßt durch die kleinen Butzenscheiben ein gedämpftes Licht einströmen, mährend jeweilen die obersten Felder, mit den Wappenschilden der VIII alten Orte und des Reiches, Meisterwerken aus dem ersten Dezennium des 16. Jahr=

hunderts geziert, in satter Farbenpracht erglänzen. Zum nächsten Raume haben zwei Kreuzgänge des alten Zürich das Material geliefert. lange Fensterreihe mit spätgothischen Magwerken aus dem 15. Jahrhundert stammt aus dem chemaligen Barfüßer-Rloster. Sie umschließt 18 Glasgemälde, welche teilweise zu den hervorragendsten Meisterwerken der Kabinett= malerei in ihrer ersten Blütezeit gehören und außerdem ein großes histo= risches Interesse gewähren. Die kleine Gallerie, aus verschiedenen Teilen der Schweiz stammend, und demzufolge auch verschiedene gleichzeitig nebeneinander hergehende Technifen dieses Runstzweiges vorführend, beginnt mit den kleinen Wappenscheiben des Herzogs Maximilian Sforza und des spätern Cardinals M. Schinner, damals Bischof von Sitten, hervorragenden Erinnerungen aus der Zeit der Mailanderfriege. Daran reihen sich vier Glasgemälde aus dem Wallis: eine Wappenscheibe Chevron-Villette und Tavelli, zwei Pendants mit den Wappen des Zehnten von Raron, von flotten Pannerträgern begleitet, und ein lettes mit dem Schilde des Ufper= ling von Raron, neben dem der betende Donator fniet. Dann folgt der würdige Johanniter Oberstmeister Johannes Hegenzi von Wasserstelz mit seinem Schutzpatron, dem bl. Johannes dem Täufer, beide Glasgemälde aus der Kirche von Wald und dem Jahre 1508 stammend. Das Mittel= fenster ziert das große Scheibenpaar mit der Krönung Mariae einerseits und dem Kruzifixus anderseits, zu deren Füßen die Wappenschilde der seit 1469 den Thurgau regierenden sieben Orte Zürich, Luzern, Uri, Schwyg, Unterwalden, Bug und Glarus prangen. Gine Inschrift meldet: Die gemein lantvogth zuo frowenfeld (1517). Darauf folgen der Schutzpatron Zürichs, St. Felig, und eine Wappenscheibe des Ginfiedler Abtes Konrad III. von Hohenrechberg, datiert 1508. Die beiden folgenden Fenster halten vier Scheiben aus der ehemaligen Sammlung des bekannten Dichters und Malers Joh. Martin Ufteri, welche im Jahre 1894 Zürcher Kunftfreunde vom Besitzer des Schlosses Gröditberg in Schlesien mit einer großen Anzahl anderer zurückerwarben, wohin sie durch Händler gekommen und lange Zeit gänglich verschollen waren. Gine Standesscheibe von Bug (1511) und eine letzte mit dem Wappen der Stadt Rottweil im Schwarzwalde, welche einst den zugewandten Orten der alten Eidgenossenschaft beigählte, schließen diesen mundervollen Cyklus.

Die gemalte Holzbecke, im Stile der gothischen Flachschnitzereien geshalten, nach der Inschrift ein Wert des Gregorius Bugar (?) aus Paniz vom Jahre 1495, zierte früher die St. Sebastianskapelle in Jgels (Kt. Graubünden) und bietet auch historisches Interesse durch die zahlreichen Wappenschilde bündnischer Geschlechter, des Bischofs von Chur, Heinrich von Heven, und der Talschaft Lugnetz. Die Säulenarkade, welche sich



Das schweizerische Landesmuseum in Bürich.

gegen den Vorraum öffnet, ift ein restaurirter Bestandteil des ehemaligen Kreuzganges im Predigerfloster aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Raum felbst, in den wir hinunterblicken, dient vorzüglich zur Aufnahme mittelalterlicher Grabdenkmäler, von denen bereits einige intereffante Stücke Aufnahme gefunden haben. Die flachgeschnitzte, gothische Rosetten-Decke stammt aus dem "Mittlern Hofe" zu Stein a. Rh. Gin malerischer Treppenaufgang mit Holzwerf im mittelalterlichen Stile aus dem Kloster Münster, geschmückt mit den Alliancewappen der Blarer und Pener von Freudenfels aus Stein a. Rh. führt ins erste Stockwerk. Der schmucke Plättchenboden ist eine Kopie desjenigen in der Winterabtei des Klosters Den kostbarsten Schmuck aber hat dieses stimmungsvolle Wettingen. Gemach in seinen Glasgemälden, von denen die in den beiden Seitenfenstern aus dem Refectorium des Augustinerklosters in Zürich stammen. friegerischen Szenen des Fensters links führen uns in mittelalterlicher Gewandung den wackern Römer Mucius Scävola, die Judith im Lager des Holofernes und die Enthauptung des Sohnes des Titus Manlius Torquatus vor, lauter Beispiele des Heldenmutes und der Mannszucht, Lieblingsdarstellungen unserer Bäter aus der Zeit ihrer höchsten Machtentfaltung, und darum passende Geschenke der 13 alten Orte der Eidgenossenschaft vom Jahre 1519. Auch die drei Scheiben im Fenster rechts find wertvolle Gaben des Herzogs Karl III. von Savohen. Die Glasgemälde des Mittelfensters murden aus dem Auslande zurückerworben. Von den drei untern Figurenscheiben mit Wappen des Konftanzer Bischofs Hugo von Landenberg, des Ritters Albrecht von Breitenlandenberg und des Abtes Petrus Babenberg zu Kreuzlingen, alle aus dem Jahre 1521, sind zwei Werke des= selben Meisters. Ueber ihnen prangt der mächtige Pannerträger von Schwyz (1507), vermutlich einstmals eine Zierde des Rathauses in Lachen, welcher zur Zeit der Revolution in einen Vannerherren der March verwandelt wurde. Nur ungern nehmen wir Abschied von diesen Erinnerungen an eine große Zeit und wenden uns einer aus Arvenholz geschnitzten Türe zu. Das Wappen über derselben weist uns nach dem Frauenkloster Münfter Seine Trägerin war die Achtissin Angelina Planta in Graubünden. (1480-1509), die ihr Klösterlein durch die stürmischen Zeiten des Schwabenfrieges zu lenken hatte, während denen es vor einem Einfalle rober Kriegs= Ein wohnliches Gemach öffnet sich uns, gesellen nicht verschont blieb. bas seine Entstehung vermutlich einer Schwester der funftfinnigen Aebtissin Sibylla von Helfenstein im Fraumunfter zu Zürich verdankt, woran außer einem Spruchbande über der Türe mit der Jahrzahl 1489 noch zwei Wappen erinnern. In den vier fleinen Fensterchen prangen eben= soviele reizende Wappenscheibchen aus der chemaligen Stiftspropftei im

Großmünfter, dem Jahre 1495 angehörend, während ein grüner Melieftachelosen des 16. Jahrhundert aus Rapperswyl den Reiz mittelalterslicher Wohnlichseit erhöht. Auch die beiden solgenden Räume gehörten einst dem berühmten Frauenstiste. Katharina von Zimmern, die letzte Fürst-Aebtissin, hatte sie im Jahre 1507 erstellen lassen, wohl kaum ahnend, daß die Tage der frommeu Stiftung Ludwigs des Deutschen aus dem Jahre 853 bereits gezählt seien. Aus den gemalten Wandsriesen spricht nicht nur ein vornehmer Geschmack, auch ihr Inhalt ist von hohem kulturgeschichtlichem Interesse. Den Fenstern verleiht abermals eine ganze Reihe vorzüglicher Glasgemälde aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts einen unvergleichlichen Schmuck, vor allem die prachtvollen Wappenscheiben von Randeck und von Kümlang (1501 und 1512), fromme Spenden in die Kirche von Läufelsingen, so daß der Gesamteindruck, welche diese Räume auf uns machen, in einem andern Museum wohl kaum seines gleichen findet.

Durch die westliche Türe des letzten Gemaches betreten wir den Korridor. Ueber ihrer geschnitzten Umfassung prangt das Alliancewappen von Zimmern von Detingen, welches die Aebtissin ihren erlauchten Eltern in dankbarem Andenken gestistet hatte. In den Rischen stehen zwei alte, reichbemalte gothische Schränke aus ber Safristei der Großmünsters, vermutlich noch aus den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts stammend und barum Seltenheiten ersten Ranges. Auch die Decken dieses schmalen winkligen Vorraumes entbehren nicht des kostbaren Reizes farbiger, flachgeschnitzter Friese, ebenfalls ursprünglichen Zierden der Fraumunster-Abtei. Sie winden entweder Tiere und Menschen in buntes Rankenwerf ein oder zeugen auf langen, vielverschlungenen Spruchbändern von dem derben, launigen Humor ihres Zeitalters, der selbst in den Räumen eines adeligen Damenstiftes ein gerne geschener Gast war. So lautet u. a. ein Spruch: "bin der red und bin den oren, befent (erkennt) man den Effel und den toren; item welen (wer) frouwen üibel rett, du weist nit mas sin muoter tet; man soll frouwen loben, es sy war oder arlogen, 1508". Gewiß läßt diese Rede an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und der Fremdling fonnte baraus unzweideutig schließen, mit wem er es zu tun bekam, sofern ihn irgend ein Anliegen über die Schwelle der Abtei führte. Die geschnitzten Unterzüge haben ihre Borbilder in den Häusern "Bur Haue" und "Bur Gilge" in Bürich.

Die Decke des folgenden Raumes war früher in der Kirche zu Lindau im Kanton Zürich angebracht und gehört ebenfalls zu den hervorragendsten Werken gothischer Flachschnitzerei. Die firchliche Bestimmung dieser Arbeit verraten unzweideutig die Symbole der vier Evangelisten im Mittelfelde.

Eine höhere Weihe der Kunst verleihen auch diesem schlichten Raume, in dem einige gothische Truhen ihre Aufstellung gefunden haben, die Glassgemälde, wovon die wunderbaren Standesscheiben größtenteils aus der Sammlung Usteri stammen, während die Alliancewappenscheiben v. Hallwil, v. Mülinen und v. Landenberg einst zu den Hauptzierten der verauktionirten Sammlung Bürki gehörten. Sie werden noch übertroffen von der Pannerträgerscheibe von Elgg v. c. 1515, die in ihrer Mitte prangt. Borzüglich historisches Interesse hat dagegen die kleine Scheibe mit Wappen des Freiherrn Ulrich von Hohensax, Feldhauptmann der Eidgenossen im Schwabenkriege und der Schlacht von Novarra. Mit den Glasgemälden wetteisern eine Anzahl Gemälde aus dem Ansang des 16. Jahrhunderts, ehemalige Zierden des Großmünsters in Zürich, welche ein gütiges Gesschick aus dem Bildersturme rettete.

Bon den beiden Türen dieses vorzüglich Ausstellungszwecken dienenden Raumes entlehnte die größere ihren Schmuck ebenfalls wieder dem alten Fraumünsteramte. Sie führt uns in die Loggia, eine luftige Halle, welche sich mit drei weiten, von geschmackvollen Säulen getragenen Bogen gegen die Parkanlagen des Platzspitzes öffnet und dadurch den Besucher mit einem Schlage aus seinem mittelalterlichen Traume in die Birklichkeit zurückführt und das schauensmüde Auge wieder für einige Zeit auf den wunderbaren Schöpfungen in Gottes freier Natur ausruhen läßt. Gewiß wird sedermann dem bauleitenden Architekten und seinen Beratern für diesen prächtigen Raum als einem höchst willkommenen Kuheplätzchen dankbar sein. Die in Temperafarben gemalte Kassettendecke ist eine Nachbildung aus der Casa de' negromanti in Locarno.

Die zweite, kleinere Türe aus Arvenholz, welche zu einem verborgenen Treppenhause führt, stammt aus dem Frauenkloster Münster in Graubünden. Damit nähern wir uns dem Ende des Ditflügels. Bevor wir auf der breiten Steintreppe zum ersten Stockwerk emporsteigen, erregt unsere Bewunderung eine kleine, spätgothische Rosettendecke aus dem Schlosse von Arbon, deren zarte Farbenstimmung uns einen hohen Begriff von mittelalterlichem Kunstsimme gibt. Ein Unterzug mit sinnigem Spruch von Freunden in Freud und Not, der letzte Rest einer geschnitzten Decke aus der Kirche von Hedingen von 1514, leitet hinüber zu einer geschnitzten spätgothischen Balkendecke aus einem Hause "in Gassen" zu Zürich. Den Abschluß dieses Flügels bildet Apotheke mit ihrem höchst malerischen Eingang. Ihr Mobiliar stammt großenteils aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Muri im Aargau, der hohe schlanke Turmosen aus dem Schlosse in Schöftland. In den Glasgemälden dieser Käume, teils Wappen- teils Figurenscheiben, erreicht die Technik der schweizerischen Glasmalerei ihren Höhepunft. Der Besucher wird darum gut tun, sich der Mühe nicht gerenen zu lassen, um den einzelnen Stücken ihre vorteilhafteste Beleuchtung abzulauschen, sie werden ihn dasür reichlich entschädigen durch eine Fülle von Licht und Farbenessekten, wie er sie vielleicht nie wieder auf so engem Raume vereinigt sindet. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Museum die reizende Scheibe vom Jahre 1534 mit dem Chepaar und dem Küserktanz dem gütigen Zuvorfommen der Kaiserin Friedrich verdanft.

(Fortjetung folgt.)

Rachdrud berboten.

Das Fähchen.")

Von Buy be Maupaffant.

Meister Chicot, der Gastwirt von Epreville, hielt eben mit seinem leichten, unbedeckten Wagen vor der Meierei der "Mutter Magloire". Er war äußerlich ein lustiger Bruder von vierzig Jahren, groß und stämmig, mit rotglühendem Gesicht und starkem Bauch, galt aber im Lande für tückisch und boshaft.

Er koppelte sein Pferd am Pfosten des Gatterthors an und ging in den Hof hinein. Er besaß ein Gut, das an die Ländereien der Alten stieß, nach denen es ihn schon lange gelüstete. Schon zwanzigmal hatte er versucht, sie ihr abzukausen; allein Mutter Magloire weigerte sich hartnäckig.

"Hier sind wir geboren, hier wollen wir sterben," sagte sie dann immer. Er fand sie diesmal, wie sie vor ihrer Hausthüre Kartosseln schälte. Mit ihren zweiundsiedzig Jahren war sie recht dürr, runzelig und buckelig, aber so unermüdlich wie eine Biene. Chicot flopste ihr sacht und freundlich auf die Schulter und setzte sich neben sie auf eine Bank.

"Ja ja, Mutter, und die Gesundheit, wie steht's damit? Immer wohlauf?"

"Richt übel, und bei Euch, Meister Projper?"

"Hm, 's geht an! Hie und da ein bisichen Gliederschmerzen; jonst könnte man zufrieden sein."

"Nun, um so besser!"

Weiter sagte sie nichts. Chicot sah ihr zu. Die eine Hand mit ihren gefrümmten, gichtknotigen Fingern, die so hart wie Rabenfrallen waren, griffen wie eine Krebsschere nach den in einer Wanne liegenden grauen Knollen und drehte sie flink, während die andere Hand mit Hilse einer alten Messerklinge lange Streisen abschälte. Und wenn dann die

^{*)} Aus: Der Regenschirm u. andere Novellen. Berlag von Albert Langen, 1897.